

HERMANN STEINKAMP

VON DER BEWEGUNG ZUR INSTITUTIONALISIERUNG UM DEN GESELLSCHAFTLICHEN UMBRUCH IN UNGARN

TEODÓRA TOMCSÁNYI (2003) *Gesellschaft und seelische Gesundheit: Mentalhygiene in Theorie, Forschung, Praxis und Ausbildung*, Übers. A. BALOG, P. DRASKÓCZY & L. CZIGÁNY (Freiburg i.B.: Lambertus) 218 S., ill., 21 cm, ISBN 3-7841-1476-8, €18,00.

Das Buch von T. TOMCSÁNYI ist zugleich eine Pilotstudie, ein Lehrbuch und eine erste Dokumentation zum Thema Mentalhygiene. Seine heterogenen Texte und Materialien sind durch den thematischen „roten Faden“ „Theorie und Praxis der Mentalhygiene“ miteinander verbunden – und durch die Persönlichkeit der ungarischen Psychologin, Psychoanalytikerin und engagierten Reformpolitikerin. An allen acht Beiträgen, aus denen das Buch besteht, ist sie in unterschiedlichen Rollen beteiligt, als alleinige Autorin, als Co-Autorin sowie als Mitglied von Redaktions- und Projekt-Teams.

In der ersten Abhandlung skizziert T. TOMCSÁNYI „Begriffliche Zusammenhänge und Praxis der seelischen Gesundheit und der Mentalhygiene“. Hinter dem sachlich-nüchtern klingenden Titel verbirgt sich eine faszinierende Schilderung und Deutung des historisch-politischen Kontextes der Entstehung des Konzepts, insbesondere auch des Wertewandels nach dem Ende des kommunistischen Regimes. Mit der Emphase des geistig-moralischen Wiederaufbaus der ungarischen Gesellschaft paart sich die Sorge um eine neue Spaltung: zwischen denen, die in die „Freiheit“ aufbrechen wollen und denen, die der gewohnten „Sicherheit“ nachtrauern. Die Psychoanalytikerin und Sozialreformerin, die ihren eigenen Werte-Standpunkt einerseits sehr deutlich markiert und zugleich den der anderen „versteht“, sorgt sich um den Zusammenhalt ihrer Gesellschaft: Mentalhygiene könnte ein Medium der Aussöhnung und zugleich eines politischen und ethisch-sittlichen Neubeginns sein. Anhand von Fallbeispielen wird der mögliche Beitrag verschiedener Berufsrollen (Lehrer, Sozialarbeiter, Jurist) zu dem von Beginn an interdisziplinär konzipierten Konzept veranschaulicht. Dass Mentalhygiene eine dimensionale Aufgabe vieler betroffener Berufsgruppen ist und nicht von einer bestimmten als ausschließliche Zuständigkeit beansprucht und monopolisiert wird: Eben darin könnte ein wichtiger berufsethischer und gesellschaftspolitischer „Transfer“ in die andere als die bislang gewohnte Richtung bestehen, nämlich von „Ost“ nach „West“.

Der zweite Beitrag TOMCSÁNYIS, gemeinsam mit György VIKÁR verfasst, vertieft den Aspekt der Integration des neuen Konzepts in bestehende helfende Berufe und Formen der helfenden Beziehung. Anhand der Berufsrolle des Psychotherapeuten werden zwei wichtige Merkmale von Mentalhygiene – im Unterschied zu herkömmli-

chen, an „Heilung“ orientierten Konzepten – verdeutlicht: Sie ist weniger an Defiziten orientiert als an Prävention, und sie hat nicht nur das Individuum im Blick, sondern immer auch sein gesellschaftliches Umfeld. Hier wird eine wertvolle Tradition „dialektischer“ Praxis aufbewahrt und fortgeschrieben, die auch uns „im Westen“ nachhaltig inspirieren könnte, zumal wiederum unter dem wichtigen Aspekt, dass der „mentalhygienische Fachmann ... im allgemeinen mit dem Instrumentarium seines ursprünglichen Berufes“ arbeitet (S.57).

Im folgenden Kapitel vertieft und operationalisiert TOMCSÁNYI diese letztgenannte Maxime, indem sie im Detail „Die interdisziplinäre mentalhygienische Fachausbildung“ vorstellt. Diese Darstellung wird – in einer Art Exkurs, den neben TOMCSÁNYI die Autoren R. CSÁKY-PALLAVICINI, M. BUCHOLCZNÉ SZOMBATHY und A. MESTERHÁZY verantworten – um die spezifische Perspektive der neuen Herausforderung im „postkommunistischen Ungarn“ ergänzt. Ebenfalls von einem Autorenkollektiv verfasst ist das Kapitel über „Die Prinzipien des berufsbegleitenden Seminars...“, das eine „empirische Untersuchung seiner Effektivität“ dokumentiert und darin gleichzeitig den Typus von Handlungsforschung vorstellt, der für die Praxis der Mentalhygiene besonders angemessen erscheint.

Gerade in diesem Teil, zu dem auch die beiden Beiträge über „Projektarbeit (Praxisarbeit)“ und „Projektforschung“ zu rechnen sind, gewinnt der Band die Qualität eines wertvollen Lehrbuchs für Zwecke der Aus- und Fortbildung in Mentalhygiene. Zwischen beiden findet sich eine ausführliche Darstellung und Erörterung des zentralen methodischen Stellenwerts des „Studienbegleitende[n] Projekt[s] in der Mentalhygiene-Ausbildung“, das die beiden Initiatoren, das Ehepaar Tomcsányi/Csáky-Pallavicini, in Zusammenarbeit mit zwei Vertretern der Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbandes, M. Manderscheid und H. Krieger, entwickelt haben. Zwei Dokumente zur rechtlichen Ordnung der „Weiterbildungsfachrichtung Mentalhygiene“ des ungarischen Kultur- und Bildungsministers runden den Band ab und zählen zu jenen Elementen, die ihn auch als Dokumentation wertvoll machen.

Die Vielfalt der Themen und Perspektiven des Bandes werden von der Verfasserin in einer beeindruckenden Weise integriert, zu der sich das Bild vom „Brückenbau“ aufdrängt. Tomcsányi gelingt es, gleichzeitig mehrere Brücken zu schlagen: zwischen Sozialtherapie und Gesellschaftsreform, zwischen Arbeit mit einzelnen Individuen und an seiner sozialen Umwelt, zwischen Theorie und Praxis. Als deutscher Kollege, der über mehr als dreißig Jahre immer wieder auch in der Fortbildung von Sozialarbeitern und Sozialpädagogen mitarbeiten durfte, bin ich ihr für den „Brückenschlag“ von Ost nach West besonders dankbar: Wir können von Idee, gesellschaftspolitischem Ethos und Konzept der Mentalhygiene viel lernen. Das Fortbildungskonzept, das sie zusammen mit Roger Csáky-Pallavicini über viele Jahre entwickelt hat und in ihrem Buch differenziert und anschaulich darstellt, überzeugt durch die gelungene Integration von Theorie, Selbsterfahrung und Projektstudium. Das Buch gehört nicht nur in die Hände von (Verantwortlichen für die Aus- und Fortbildung von) Sozialarbeitern und Sozialtherapeuten, sondern auch von Lehrern, Juristen, Mitarbeitern von Caritas und kirchlicher Pastoral und nicht zuletzt von Vertretern angrenzender Berufsgruppen, denen am Zusammenhalt und einer zivilgesellschaftlichen Kultur ihres Gemeinwesens liegt.